Januar 2016



StudentenPACK.

Hendrik Lehnert

Präsident der Stiftungs-Universität Lübeck

www.studentenpack.de

The Interview

Frohes Neues! Wir hoffen, ihr seid gut reingerutscht und habt noch ein wenig Zeit vor dem Lernstress. Diese Zeit könntet ihr nutzen um das neue StudentenPACK zu lesen, in dem euch der Präsident der Uni im Interview (Seite 8) versichert, dass ihr auf dem Campus einen Platz zum lernen finden werdet, wenn nicht, ist er euer Ansprechpartner. Neben dem großen Präsidenteninterview haben wir uns mit Rassismus beschäftigt. Eine Umfrage hat festgestellt, dass es an der Uni Lübeck überdurchschnittlich häufig zu rassistischen Vorfällen kommt (Seite 4).

Es geht auch mal wieder um Geld: Falschgeld. Was macht man eigentlich, wenn man bei genauerer Betrachtung feststellt, dass man einen falschen Zwanziger untergejubelt bekommen hat (Seite 20)?

Unseren ersten Versuch in Richtung Buzzfeed (man muss ja noch Vorbilder haben) machen wir mit unserer Wahl zum Un(i)-wort des Jahres (Der Gewinner wird euch auf Seite 18 überraschen) und mit unglaublichen Fakten über unsere Uni. Im Ernst, wusstet ihr, dass die Uni mal einen Zoo hatte (Seite 15)?

Abgerundet wird die Ausgabe mit einem Bericht über die KoMa, die letzten November stattfand (Seite 25).

Natürlich gibt es wie immer einen Comic, eine Kolumne und Gremienberichte zu lesen. Wer über das Titelbild staunt, sollte wissen, dass es unser Redakteur Henrik gemalt hat und ja, es ist tatsächlich ein Ölgemälde.

Wir wünschen viel Spaß, Erfolg bei den Klausuren und natürlich einen tollen Start ins Jahr 2016...

...eure StudentenPACKer

Impressum

Das StudentenPACK erscheint während der Vorlesungszeit meist monatlich mit einer Auflage von 500 Stück im Eigenverlag des AStA der Universität zu Lübeck und wird unentgeltlich abgegeben.

Redaktion
Fabian Schwarze (V.i.S.d.P.), Albert Piek, Annika Munko, Florian Berberich, Henrik Bundt, Johann Mattutat, Johannes Zanken, Lukas Ruge, Nina Denker

Mitarbeiter an dieser Ausgabe
Anne Zbikowski, Benjamin Eurich, Jonah Goldyn, Philipp Bohnenstengel, Philip Queßeleit, Sonja Jäckle

Design und Satz
Johann Mattutat

Kontakt
AStA der Universität zu Lübeck in 23538 Lübeck
Telefon: 0451 3 05 04 39
redaktion@studentenpack.de
www.studentenpack.de

Druck





Der Unichor bei seinem Probenwochenende im Sommer. Foto: Kris Schneider

Konzert **Der Unichor stellt sein Semesterprogramm vor.**

Tage, die die Welt verändern

von Sonja Jäckle.

In diesem Semester erarbeiteten wir mit unserem neuen Chorleiter Thimo Neumann ein vielseitiges Programm. Und nein, dieses Mal handelt es sich nicht ausschließlich um ein geistliches oder kirchliches Werk, wie es für gewöhnlich in den letzten Semestern der Fall war. Diesmal besteht unser Programm aus einer Auswahl verschiedener englischer Stücke.

Das Hauptstück „Five Days that Changed the World“ von Bob Chilcott werden wir zusammen mit Klavier und Pauke aufführen. Dieses Werk besteht aus fünf einzelnen Teilen, in denen je ein Tag charakterisiert wird: Die Erfindung des Buchdrucks, die Abschaffung der Sklaverei, der erste motorisierte Flug, die Entdeckung des Penicillins und der erste Mensch im Weltall. Zudem werden wir weitere Stücke aus den verschiedensten Epochen singen, unter anderem „Call of Wisdom“ und „Fyer Fyer“.

Am Sonntag, den 14. Februar um 17 Uhr habt ihr die Gelegenheit, euch für 4 Euro (Normalpreis: 8 Euro) im Dom zu Lübeck dieses spannende Programm anzuhören. Karten sind an den bekannten Vorverkaufsstellen im Pressezentrum, an der Konzertkasse im Hause Hugendubel sowie im Klassik Kontor erhältlich. Außerdem könnt ihr am Dienstag und Donnerstag vor dem Konzert in der Mensa und im Zentralklinikum von 12 bis 14 Uhr Karten erwerben.

Wer an dem Sonntag verhindert ist, hat die Möglichkeit, das Konzert schon am Samstag, den 13. Februar um 17 Uhr in Hamburg-Duvenstedt in der Cantate-Kirche zu besuchen. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten. Wir freuen uns auf euch!

Rassismus Die Ergebnisse der jüngsten Umfrage geben zu denken.

Wir sind alle keine Rassisten, aber...



Foto: Lukas Ruge

von Henrik Bundt.

Wir haben ein Problem. Ein Problem, das viele von uns womöglich gar nicht wahrnehmen, weil sie das Glück haben, dass man es ihnen ansieht, in einem der wohlhabendsten und freiesten Länder der Welt geboren worden zu sein. Ein Umfrage im Sommer vergangenen Jahres, durchgeführt in Zusammenarbeit verschiedener Institutionen der Universität hatte das Ziel, die Ergebnisse einer früheren Erhebung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes zu überprüfen. Leider mit ernüchterndem Ergebnis. Die Studie des DAAD von 2014 hatte ergeben, dass es in Lübeck überdurchschnittlich häufig zu schweren verbalen und physischen Attacken gegen ausländische Studierende oder solche mit Migrationshintergrund kommt. 15% aller ausländischen Studierenden oder Studierender mit Migrationshintergrund haben bereits schwere verbale Angriffe am eigenen Leib erfahren, 8% sogar physische. Die Resultate der jüngsten Umfrage bestätigen dies. Bundesweit sind es im Vergleich 8%, die verbale, und 3%, die physische Attacken erlebt haben. Auch das ist noch immer zu viel, im Vergleich zu Lübeck jedoch deutlich weniger. All diese Zahlen sind übrigens in den veröffentlichten Umfrageergebnissen nachzulesen.

Rassismus als Alltag

Auch die übrigen Zahlen sind erschreckend. 69% der insgesamt 115 befragten Studierenden mit Migrationshintergrund oder ausländischen Studierenden geben an, dass sie das Gefühl haben, dass ihnen wegen ihres Aussehens, ihrer Herkunft oder ihrer Religion bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden, und noch immer die Hälfte fühlt sich aufgrund dessen anders behandelt als Studierende ohne Migrationshintergrund.

Das Bedauerliche hieran ist, dass solche Dinge oft nicht böse gemeint sind und häufig sogar unabsichtlich geschehen. Aber auch wenn man in einer Unterhaltung überlegt, ob man bestimmte Themen aus Rücksicht lieber vermeidet oder anders anspricht, ist dies noch immer durch ein Vorurteil bestimmt und wirkt auf das Gegenüber womöglich diskriminierend. Ein Klassiker ist auch die Frage „Wo kommt deine Familie eigentlich wirklich her?". Viele Studierende beklagen auch, von ihren Kommilitonen gemieden zu werden und bei Gruppenarbeiten wegen ihrer vermeintlich schlechten Sprachkenntnisse nur schlecht Anschluss zu finden. Und manchmal sind es sogar positive Klischees, wie das des disziplinierten Chinesen oder des überpünktlichen Deutschen, die am meisten stören. Auch wenn diese gut oder scherzhaft gemeint sind, reduzieren sie die Betroffenen doch auf ihre Herkunft und Abstammung. Nicht jede Art des Rassismus ist aggressiv oder abweisend – ist und bleibt aber trotzdem rassistisch. Dies mag jetzt nach übermäßiger politischer Korrektheit klingen, aber oft sind es eben die kleinen Dinge, die den größten Ausschlag geben.

Andere Formen des Alltagsrassismus sind wesentlich signifikanter. So berichten 38% der ausländischen Studierenden und 12% der deutschen Studierenden mit Migrationshintergrund von Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche. Bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund ist es dagegen nur 1%. Einige dieser Fälle mögen auch auf rechtliche Unsicherheit zurückzuführen sein, weil beispielsweise unklar ist, wie das mit der Bürgschaft funktioniert. Allerdings sollte man die Situation nicht verharmlosen. So berichtet ein Studierender beispielsweise, dass eine potentielle Nachmieterin allein wegen ihres Nachnamens gar nicht erst zur Wohnungsbesichtigung geladen wurde. Einem anderen wurde aufgrund seiner Hautfarbe eine Wohnung verweigert und stattdessen eine in einem anderen Stadtteil angeboten. Dies passt zu Berichten, dass ausländische Studierende in Wohnheimen gezielt in dieselben WGs gesteckt werden. Auf diese Weise wird eine gute Integration kaum gelingen. Selbstverständlich sind die erschütternden Ergebnisse der Umfragen nicht ausschließlich auf diese Arten des Alltagsrassismus zurückzuführen, sonst würden kaum so viele von massiven verbalen oder gar physischen Attacken berichten. Die verbalen Angriffe reichen hierbei von flüchtigen Bemerkungen hin zu offenen Beschimpfungen und dem Beklagen mangelnder „Rassenreinheit". Und nicht selten genug enden solche Konflikte dann in physischer Gewalt.

Nicht wegsehen!

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, wie sich deutsche Studierende ohne Migrationshintergrund verhalten, wenn sie Zeugen solcher Ereignisse werden. 27% gaben an, diese Arten der offenen Diskriminierung bereits beobachtet zu haben, davon haben sich nur 43%, also weniger als die Hälfte, eingemischt. Die meisten davon haben versucht, verbal zu schlichten und die Situation zu deeskalieren, andere holten die Polizei und setzten die Täter sogar fest, bis diese eingetroffen ist.

Mehr als die Hälfte der Befragten tat jedoch gar nichts. Sie ignorierten die Situation vollkommen oder gingen eilig weiter. Einige gaben an, dass die Situation nicht bedrohlich genug gewesen sei, um eine Einmischung nötig zu machen, oder dass es sich um eine Lappalie handelte. Aber selbst oder gerade dann ist es wichtig, sich deutlich zu positionieren und ein Signal zu senden, dass man so etwas nicht duldet. Einerseits, um das Opfer zu unterstützen, andererseits, damit der Täter das nächste Mal vielleicht besser überlegt, ob seine

Äußerungen angebracht sind oder nicht. Die meisten, die nicht halfen, taten dies jedoch aus Angst. Aus Angst davor, selbst in den Fokus der Täter zu geraten oder physisch angegriffen zu werden. Dies mag in einigen Situationen ein gültiges Argument sein, zum Beispiel wenn man allein einer Gruppe gegenübersteht. Doch selbst dann könnte man noch immer die Polizei rufen.

Im normalen Alltag jedoch, wenn ein Fahrgast den schwarzen Busfahrer beschimpft, ein Freund nicht in den Club gelassen oder ein Mensch mit Migrationshintergrund auf offener Straße beleidigt wird, gibt es kaum eine Entschuldigung, sich nicht einzumischen. Wenn wir in diesen Momenten nicht klar Stellung beziehen und den Opfern helfen, gibt es wenig Hoffnung, dass sich in naher Zukunft etwas bessern wird. Jeder sollte sich einmal selbst fragen, wie er oder sie in solchen Situationen handeln würde. Und dann überlegen, ob man mit der Antwort zufrieden ist.

Von Niedergeschlagenheit bis zum Studienabbruch

Studierende, die Opfer von solchen Attacken werden, sprechen nur selten darüber mit denjenigen, deren Aufgabe es wäre, dagegen vorzugehen. Nur etwas mehr als die Hälfte hat überhaupt mit jemandem über diese Erfahrungen gesprochen und dann meist mit Kommilitonen oder Freunden außerhalb der Uni und der Familie. Von den Befragten wandte sich keiner an das Dezernat für Chancengleichheit und Familie, die Studiengangsleitung, ihre Mentoren oder den Psychosozialen Dienst. Einer der Gründe hierfür ist wohl, dass viele dieser Einrichtungen unter den Studierenden kaum bekannt sind. Und bei den Bekannten ist es zum Teil offenbar nicht klar, ob und wie diese helfen können. Hier ist ganz eindeutig die Uni gefragt, aktiv auf die Studierendenschaft zuzugehen und sich als Ansprechpartner anzubieten.

Unabhängig davon, ob die Opfer über ihre Erlebnisse sprachen, haben diese jedoch oft unmittelbare Auswirkungen auf ihr Wohlbefinden und sogar ihre Studienleistungen. Weit über die Hälfte, 64,9% gibt an, dass sich rassistische Erfahrungen auf ihr Befinden und Verhalten ausgewirkt haben. Die meisten grübelten viel über das Erlebte nach und fühlten sich niedergeschlagen. Andere vermieden bestimmte Orte und Situationen oder änderten ihre Lebensführung, womit der Rassismus, dem sie ausgesetzt waren, also direkt ihr freies Leben in unserem hoch geschätzten Land beeinträchtigt hat. Ein Teil fürchtete sogar massiv um die eigene Sicherheit. Weniger, aber noch immer ein knappes Drittel der Befragten, erzählt von negativen Folgen auf das eigene Studium. Aufgrund von Niedergeschlagenheit und Konzentrationsschwierigkeiten oder weil sie sogar bestimmte Lehrveranstaltungen gemieden haben, hat sich bei vielen die Leistung verschlechtert oder das Studium verzögert. Eine Person hat wegen ihrer negativen Erfahrungen sogar das Studienfach gewechselt. Auch hier ist es die Aufgabe der Universität und der Lehrenden, solche Probleme zu erkennen und ihnen rechtzeitig entgegenzuwirken. Aber nicht nur. Vor allem liegt es auch bei den Kommilitonen und Kommilitoninnen, ihren Mitstudierenden zu helfen und ihnen beizustehen, wenn sie bemerken, dass etwas nicht stimmt. An dieser Stelle sollte man sich erneut fragen, ob man mit seinem eigenen Verhalten uneingeschränkt zufrieden sein kann.

Ein einsamer Abend der Vielfalt

Welche Lehren wird die Universität aus all dem ziehen? Dass etwas getan werden muss, darin sind sich alle einig. Auch Präsident Hendrik Lehnert sieht den Handlungsbedarf groß. Erste Maßnahme war der Abend der Vielfalt am 2. Dezember



Der Abend der Vielfalt sollte zur Diskussion anregen. Der Saal war jedoch nicht einmal halb gefüllt. Foto: Jannik Klingert

letzten Jahres. Als ein Abend, der die breite Masse auf das Problem aufmerksam machen und zur Diskussion anregen sollte, hat dieser aber leider versagt. Der Hörsaal eins des Audimax war nicht einmal zur Hälfte gefüllt, und einen Großteil der studentischen Zuhörerschaft machte der Unichor aus. Das ist sehr schade, da der Vortrag von Hauptrednerin Noah Sow durchaus sehr interessant war und einige Aspekte angesprochen hat, über die bisher wohl nur die wenigsten nachgedacht hatten. Man kann der Uni auch nicht vorwerfen, zu wenig Werbung für diesen Abend gemacht zu haben. Vielmehr wäre ein wenig mehr Interesse und Engagement der Studierendenschaft wünschenswert gewesen. Aber auch die Universität macht in dieser Sache sicherlich noch nicht alles richtig.

Unter anderem sprach Noah Sow von Signalen, die eine Institution wie eine Universität auch unterschwellig an ausländische Studenten oder solche mit Migrationshintergrund senden kann. Was für ein Signal beispielsweise ein Honorarprofessor sendet, der sich offen gegen die Aufnahme von Flüchtlingen ausspricht, den Sturz der Bundeskanzlerin fordert und ob der gestiegenen Zuwanderung die Verdrängung der christlich-abendländischen Kultur prophezeit kann sich einmal jeder selbst überlegen. Weitere von der Universität geplante Maßnahmen sind unter anderem ein neues Merkblatt für Erstsemester in dem beschrieben wird, wie man sich in bestimmten Situationen verhalten sollte und an wen man sich wenden kann, Kurse zu interkulturellem Training und inter- und transkulturellem Lehren, sowie weitere Schritte, die derzeit noch dabei sind Gestalt anzunehmen. All das sind Schritte in die richtige Richtung, aber trotzdem darf man sich weder darauf ausruhen, noch die Verantwortung allein bei der Universitätsverwaltung sehen. Letztlich muss sich jeder selbst fragen, wie er oder sie zu einer Verbesserung der Situation beitragen kann. Dass über das Problem Rassismus offen gesprochen wird, ist dabei nur der erste Schritt.



Ein Jahr nach seinem Amtsantritt haben wir beim Präsidenten nachgefragt, wie es denn so läuft. Foto: Annika Munko

Interview **Präsident Lehnert über Platzmangel, Rassismus, Stiftungsgelder und den Namen der Uni.**

„Den Handlungsbedarf sehe ich als hoch“

Das Interview wurde per E-Mail geführt.

StudentenPACK: *Inzwischen ist Ihr erstes Jahr als Präsident der Uni Lübeck zu Ende gegangen, haben Sie sich in diesem Jahr gut in das Amt eingefunden?*

Hendrik Lehnert: Ja, unbedingt. Ich fühle mich in dem Amt sehr wohl. Wie gut ich mich dann tatsächlich eingefunden habe, müssen natürlich andere beurteilen.

PACK: *Welche uni-internen Ereignisse aus dem letzten Jahr sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?*

Lehnert: Ein wichtiges internes Anliegen ist uns gewesen, bei aller Dynamik, die die Entwicklung der Universität derzeit prägt, immer auch für diejenigen da zu sein, die neu hinzukommen. Das gilt natürlich, wie in jedem Jahr, für die Erstsemesterbegrüßung und die Vorwoche zum Studienbe-

ginn. Wir konnten die Einführungsangebote 2015 nochmals deutlich ausweiten, nicht zuletzt dank der zusätzlichen Bundesmittel aus dem „Qualitätspakt Lehre“, für dessen zweite Förderperiode 2016 – 2020 wir gerade ebenfalls die Zusage erhalten haben. Unsere besonderen Anstrengungen müssen in der aktuellen Lage der Qualifizierung und Integration studieninteressierter Flüchtlinge gelten. Hierzu haben wir in den letzten Wochen ein umfassendes Konzept erarbeitet und umgesetzt. Aber unser „Willkommen“ gilt selbstverständlich in gleicher Weise allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die wir mit unseren neuen Angeboten auf der Plattform NEW („New Employees Welcome“) begrüßen. Den neu an die Universität berufenen Professorinnen und Professoren haben wir erstmals gemeinsam mit der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“ einen Empfang in der Stadt bereitet. Und dann natürlich unsere Forschungserfolge – aber dazu kommen wir ja noch.

PACK: *Das große Projekt des letzten Jahres ist sicherlich die Umsetzung der Stiftungsuniversität. Wo steht die Stiftungsuniversität heute?*

Lehnert: Wir haben zusammen einen fulminanten Start der Stiftungsuniversität erlebt. Der Stolz und die Freude über das gemeinschaftlich erreichte Ziel kamen in vielen persönlichen Statements zum Ausdruck, die wir in den ersten Wochen 2015 auf der Homepage der Universität veröffentlicht haben. Inzwischen ist in zahlreichen konkreten Projekten spürbar, dass diese Kraft des Neuanfangs weiter trägt und in sichtbare Ergebnisse umgesetzt wird. Wir haben ein erfolgreiches Fundraising aufgebaut. Die Resonanz von außen zeigt uns, dass die Stiftungsuniversität uns eine gesteigerte Aufmerksamkeit und ein hohes Maß an Zuwendung und Unterstützung einbringt.

PACK: *Wie viele Stiftungsgelder wurden bis Ende des Jahres 2015 eingeworben?*

Lehnert: Die Gesamtsumme der 2015 durch die Stiftungsuniversität eingeworbenen Fördermittel beträgt aktuell 2,35 Millionen Euro. Die Förderer des ersten Jahres waren namentlich die Possehl-Stiftung, die Jürgen-Wessel-Stiftung, das Lübecker Software- und Beratungsunternehmen Mach AG, die Parcham’sche Stiftung, die Kaufmannschaft zu Lübeck, die Hans-Heinrich-Otte-Stiftung sowie ein hohes testamentarisches Vermächtnis. Weitere Zusagen stehen unmittelbar vor der Umsetzung.

PACK: *Im Interview im April 2014 sagten Sie, es sollen mehr Forschungseinrichtungen auf den Campus geholt werden. Gab es Erfolge?*

Lehnert: Ganz sicher. Sehen Sie sich nur an, wie eindrucksvolle Neubauten in den vergangenen Monaten entstanden sind. Wer einige Zeit nicht auf dem Campus war, braucht einen Wegbegleiter. Und die vielen Kräne zeigen, wie viel noch weiter hinzukommen wird. Die Highlights aus dem vergangenen Jahr sind die Eröffnung des Forschungsneubaus für die Fraunhofer-Einrichtung für Marine Biotechnologie und die Grundsteinlegung für das Zentrum für Infektions- und Entzündungsforschung Lübeck (ZIEL) neben dem CBBM-Gebäude. Aber auch vergleichsweise kleinere Baumaßnahmen wie die Erweiterung des GründerCubes markieren wichtige Entwicklungsfortschritte wie in diesem Fall für den Brückenbereich Entrepreneurship zwischen Universität und Fachhochschule und unseren Weg zum Gründercampus.

PACK: *Im Februar haben Sie Ziele bis zum Jahr 2025 festgelegt, wie beispielsweise eine Studierendenzahl von 5000 oder die Fertigstellung von Forschungsgebäuden für Entzün-*

dungsforschung und Medizintechnik sowie ein Haus der Lehre. Nun wird schon jetzt das CBBM ein Jahr verspätet eröffnet. Sind die Ziele noch erreichbar?

Lehnert: Für die Forschung zu bauen, gehört in der Planung wie auch in der Realisierung zum anspruchsvollsten Bauen überhaupt. Unerwartete Verzögerungen lassen sich dabei nie ganz ausschließen. Die Ursachen, die beim CBBM eine Rolle gespielt haben, waren klar lokalisierbar und begrenzt, sodass das Gesamtprojekt zu keinem Zeitpunkt behindert gewesen ist. Manchmal dauert es ein wenig länger in Schleswig-Holstein – was nicht immer zu unserer Ungeduld passt. Die Forschungsgruppen, die unter dem Dach des CBBM zusammengeführt werden, arbeiten nur etwas länger in ihren bisherigen Laboren. Dadurch ist keines unserer Ziele berührt. Wir freuen uns sehr auf die feierliche Eröffnung im Februar.

PACK: *Bei immer mehr Studierenden wird das Verhältnis zwischen Räumen zum Lernen und Arbeiten und den Studierenden immer schlechter. Man hört, es soll bis zum Jahr 2018 schlechter werden, ehe mit den neuen Gebäuden Besserung eintreten kann. Ist das eine begründete Befürchtung?*

Lehnert: Nein, im Gegenteil. Mit Hilfe einer der ersten Stiftungen für die Stiftungsuniversität (Parcham'sche Stiftung) verbessern wir die Arbeitsbedingungen in der Hochschulbibliothek und schaffen dort 200 zusätzliche studentische Arbeitsplätze. An zusätzlichen Maßnahmen arbeiten wir.

PACK: *Wann wird der Umbau der Hochschulbibliothek, also die Einrichtung der Parcham-Lounge, abgeschlossen sein? Und was sind es für zusätzliche Maßnahmen, von denen Sie sprechen?*

Lehnert: Die Einrichtung der Parcham-Lounge ist für das kommende Frühjahr geplant. Weitere außerplanmäßige Maßnahmen hängen nicht zuletzt vom Einwerben der dafür erforderlichen Mittel ab.

PACK: *Wenn es keine Räume für die Studierenden gibt, warum dann überhaupt die Bemühung, mehr Studierende an die Uni zu holen? Wäre es nicht sinnvoller, innezuhalten? Oder anders gefragt: Wo sollen wir eigentlich im Februar alle für die Klausuren lernen?*

Lehnert: Ein Innehalten hieße, angesichts des doppelten Abiturjahrgangs die Augen zu verschließen und damit der gesellschaftlichen Aufgabe der Hochschulen für die gegenwärtige Generation nicht gerecht zu werden. Wer das Recht auf Bildung bejaht, kann starke Studienjahrgänge nicht sich selbst überlassen. Die Selbstverpflichtung der Universität zu einer Erhöhung der Studierendenzahl bringt uns auf der anderen Seite im Rahmen des Hochschulpakts 2020 mit dem Land Schleswig-Holstein einen Aufwuchs und die langfristige Sicherung unserer Grundfinanzierung. Die erforderlichen Räume für die neuen Studiengänge sind in unseren Planungen einkalkuliert. Kommen Sie gern jederzeit aktuell auf mich zu, wenn es konkrete Engpässe gibt. Wir bemühen uns dann um Abhilfe.

PACK: *Die wachsenden Studierendenzahlen werden gelegentlich auch auf den Hochschulpakt III zurückgeführt, welcher der Uni Geld pro Studienanfänger verspricht. Wie stehen Sie zu diesem Finanzierungsprinzip?*

Lehnert: Sie sprechen den Zusammenhang, wie er im Rahmen des Hochschulpakts 2020 (Hochschulpakt III) vereinbart ist, ganz zutreffend an. Gegen eine Finanzierung der Hochschulen nach Maßgabe dessen, wie sie der Erfüllung ihres Kerngeschäfts nachkommen, wird man vernünf-



Falls ihr keinen Platz mehr zum Lernen findet, wendet euch an Prof. Lehnert. Er bemüht sich dann um Abhilfe. Foto: Sora Enders-Comberg

tigerweise kaum grundsätzliche Einwände vorbringen können.

PACK: *Tauschen wir damit Qualität gegen Quantität? Beispielsweise sind die Laborräume schon jetzt voll ausgelastet und der Betreuungsschlüssel ist, zum Beispiel auch in Rankings, etwas, worauf sich die Uni Lübeck immer verlassen konnte.*

Lehnert: Wir haben uns für Qualität statt für Quantität entschieden. Als nach wie vor eine der kleinsten Universitäten in Deutschland setzen wir auf die sinnvolle Erweiterung des Spektrums unserer Studiengänge im Bereich der Life Sciences statt lediglich auf die Erhöhung der Studierendenzahlen in den bestehenden Studiengängen. Dies verbreitert die fachliche Vernetzung und schafft größere Wahlmöglichkeiten für die Spezialisierung, wie es sich zuletzt beispielsweise mit dem neu hinzugekommenen Studiengang Psychologie gezeigt hat. Hervorheben möchte ich außerdem die Einrichtung unseres Dozierenden-Service-Centers, mit dem wir ein breites Angebot hochschuldidaktischer Qualifizierung geschaffen haben. Bessere Lehre ergibt besseren Studienerfolg.

PACK: *Unter den Forschungsschwerpunkten und Profilbereichen der Uni in der Broschüre „Zukunft der Universität zu Lübeck als Stiftungsuniversität“ wird Informatik nicht genannt, stattdessen aber die an dieser Uni kaum nennenswert vertretenen Kulturwissenschaften. Wird die Informatik universitätsweit ausreichend wahrgenommen oder nicht etwas vernachlässigt?*

Lehnert: Die Informatik ist einer der Leuchttürme in unserem Studien- wie auch im Forschungsspektrum. Mit den eigenständigen Studiengängen Medizinische

Informatik und Medieninformatik haben wir in den vergangenen Jahren ehemalige Vertiefungsrichtungen auf eigene Beine gestellt. Die Nachfrage nach diesen Studiengängen hat die Entscheidungen bestens bestätigt – die Gesamtzahl der Informatik-Studierenden hat sich nicht, wie von einigen anfangs befürchtet, nur anders aufgeteilt, sondern ist deutlich gewachsen. Dass in unseren Forschungsschwerpunkten, wie auch in den Sektionen der Universität, die Informatik zusammen mit den technischen Fächern in Verbindung steht, unterstreicht die fachlichen Berührungspunkte und Kooperationen.

Die Definition unserer Schwerpunkte ergibt ein klar konturiertes, deutliches Profil. Die Bedeutung der Kulturwissenschaften für die Universität wird in der traditionsreichen Hansestadt Lübeck, der Kulturhauptstadt Schleswig-Holsteins, mit dem bereits erfolgreich arbeitenden Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck (ZKFL) wachsen. Damit sehen wir in dem kulturwissenschaftlichen Angebot auch einen ganz wesentlichen Brückenschlag in die Stadt.

PACK: *Mit der Psychologie, der Pflege und demnächst den Medizinischen Ernährungswissenschaften gibt es immer mehr Studiengänge, die sich um die Medizin herum einordnen. Werden die Medieninformatik und „Entrepreneurship in digitalen Technologien“ auf lange Zeit die einzigen wirklich von der Medizin losgelösten Studiengänge bleiben?*

Lehnert: Unser Motto heißt „Im Focus das Leben“. Wer sich auch nur einmal die Studieninhalte der Medieninformatik ansieht, wird dies als einen in hohem Maße auf den Menschen bezogenen Informatik-Studiengang erkennen. Ebenso sind in Lübeck die digitalen Technologien, zu denen das Entrepreneurship-Studium die Gründerqualifikation vermittelt, ganz signifikant auf Anwendungen in der Kommunikation mit dem Menschen oder, wie in der Medizin, für den Menschen bezogen. Zwei von unzähligen Beispielen sind die Blick- und Gestensteuerung elektronischer Systeme in der Neuro- und Bioinformatik und die Echtzeitsynchronisation von Bestrahlungsgeräten in der Robotik.

PACK: *Ein ernstes Thema, das uns im letzten Jahr leider begleitet hat, war der Rassismus. Es gab die uni-interne Umfrage zum Thema Alltagsrassismus, bei der deutlich wurde, dass es auch an der Uni Lübeck Probleme gibt. Wie groß sehen Sie den Handlungsbedarf?*

Lehnert: Den Handlungsbedarf sehe ich als hoch. Sowohl derjenige, der sich in nicht akzeptabler Weise äußert oder verhält, als auch diejenigen, die es hören oder beobachten, müssen sensibilisiert werden. Alltagsrassismus verträgt sich nicht mit den Grundwerten der Universität und wird von uns nicht akzeptiert.

PACK: *Es gab ja bereits eine Informationsveranstaltung zu dem Thema, bei der mehrfach betont wurde, dass es nicht nur bei diesem einen Infoabend bleiben darf, sondern dass Worten Taten folgen müssen. Welche Pläne gibt es, diese umzusetzen und wie geht es voran?*

Lehnert: Die Gruppe, die als Auftakt den „Abend der Vielfalt“ am 2. Dezember vorbereitet und durchgeführt hat, besteht aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Uni-Verwaltung und des Gleichstellungs-Dezernats ebenso wie aus Studierenden. Sie beginnt ihre Arbeit mit dem erklärten Ziel, bei der Bewusstmachung und Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung einen langen Atem zu haben. Wir haben unser Dezernat für Gleichstellung schon entsprechend verstärkt und werden auch eine externe Partnerschaft zu dem Thema schließen.



„Die Bedrohung nimmt zu, je mehr unser Kulturkreis von fremden Völkern und Religionen überrannt wird“, sagt Stöcker. Für Lehnert gibt es für eine Neubewertung keinen Anlass. Foto: Lukas Ruge

PACK: *Wenn sich bei Uni-Mitarbeitern klar diskriminierende Positionen offenbaren, kann und soll das Ihrer Meinung nach auch personelle Konsequenzen haben? Anders gefragt, was wird an der Uni Lübeck toleriert und was nicht?*

Lehnert: Unsere Grundwerte haben wir im Leitbild der Universität verbindlich formuliert: Die Universität zu Lübeck „fühlt sich kommenden Generationen unabhängig von ihrer Herkunft in einer freiheitlichen Welt verpflichtet. Sie erwartet Offenheit gegenüber dem Neuen und Andersartigen. Eigenverantwortung und die Verantwortung für die Gemeinschaft sind Grundlage unseres Wertekanons. Chancengleichheit und Transparenz prägen unser Miteinander.“ Gegen Äußerungen, Haltungen oder Handlungen, die dem widersprechen, gehen wir vor.

PACK: *Auf dem bereits angesprochenen „Abend der Vielfalt“ sprach die Hauptrednerin Noah Sow unter anderem von abweisenden Signalen, die eine Institution wie die Universität zu Lübeck auch unfreiwillig an ausländische Studenten schicken kann. Was für ein Signal glauben Sie, sendet ein Honorarprofessor wie Herr Stöcker an Studierende mit Migrationshintergrund oder anderer Religion?*

Lehnert: Wir haben uns klar positioniert und Prof. Stöcker zur Klarstellung seiner diskriminierenden Äußerungen aufgefordert. Er hat sich öffentlich für seine „nicht angebrachten Formulierungen“, wie er schreibt, entschuldigt. Ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts auf Volksverhetzung ist, da kein Straftatbestand erfüllt sei, von der Staatsanwaltschaft in Görlitz (Sachsen) Anfang November allerdings eingestellt worden.

PACK: *In einem Artikel seines privaten Blogs vom 11. Dezember mit dem Titel „Aufruf zum Sturz der Kanzlerin Merkel" schreibt Winfried Stöcker „Auch bei uns in Deutschland nimmt jetzt die Bedrohung zu, je mehr unser Kulturkreis von fremden Völkern und Religionen überrannt wird." Wie bewerten sie seine vergangene Entschuldigung im Hinblick auf diese neuesten Äußerungen? Inwieweit unterstützt dies die Willkommenskultur an unserer Uni und ab wann sähen Sie Bedarf, die Beziehung der Uni zu Herrn Stöcker neu zu bewerten?*

Lehnert: Die Haltung der Universität zu den inkriminierten Äußerungen habe ich wiederholt und nachdrücklich sehr deutlich gemacht. Für eine Neubewertung ist aus meiner Sicht derzeit kein Anlass gegeben.

PACK: *Es ist ein leidiges Streitthema, aber man kann ein Interview über das vergangene Jahr an der Uni Lübeck nicht führen, ohne über Thomas Mann zu reden. Woran ist die Umbenennung der Universität Ihrer Meinung nach gescheitert?*

Lehnert: Die Idee zu einer Umbenennung hat uns in der Stadt viele Sympathien eingebracht. Allerdings ist ein solches Unternehmen immer ein demokratischer Prozess, der derzeit keine deutliche Mehrheit auf dem Campus hat. Schließlich muss so ein Schritt von allen Statusgruppen, auch den Studierenden, getragen werden. Meiner Meinung nach würde uns der Name „Thomas-Mann-Universität zu Lübeck" nach wie vor gut zu Gesicht stehen und die Universität noch unverwechselbarer machen.

PACK: *Wurden im Vorfeld der Umbenennung vermeidbare Fehler gemacht? Wenn ja, von wem?*

Lehnert: Ich kann bei einem ausführlich diskutierten und offen geführten Meinungsbildungsprozess keinen Fehler erkennen. Vielleicht war das Anfangstempo etwas hoch, aber wir haben von Anfang an deutlich gemacht, dass für uns der demokratische Meinungsprozess höchste Priorität besitzt.

PACK: *Sie hatten offen gelassen, ob sie die Umbenennung der Universität zu Lübeck ad acta legen oder später wieder anstreben. Wissen Sie inzwischen, ob der Plan eines Tages erneut vorgelegt werden wird?*

Lehnert: Das hängt sicher auch davon ab, ob das Bedürfnis nach einer Namensänderung in der Universität neu artikuliert wird. Ein Name hat viel mit der eigenen empfundenen Identität zu tun.

PACK: *Schlussendlich, dem Jahreswechsel entsprechend, ein Blick ins nächste Jahr. Was wünschen Sie sich für die Studierenden der Uni für 2016?*

Lehnert: Ich wünsche den Studierenden Freude und Erfolg in ihrem Studium. Wenn das nicht gegeben ist, fehlt für alles, was sich anschließt, die erforderliche Begeisterung. Kalkulieren Sie mit ein: nicht alles gelingt auf Anhieb, und nicht immer sind die Rahmenbedingungen optimal. Für diese Fälle wünsche ich Ihnen, dass Sie immer den richtigen Ansprechpartner für weiterführende Gespräche haben. Wir werden alles tun, um den Studierenden mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

PACK: *Wünschen Sie sich auch etwas von den Studierenden der Uni?*

Lehnert: Vertrauen, Offenheit und Begeisterung für Ihre / unsere Universität.



Grafik: Albert Piek

Die zwei Türme und der Atomschutzbunker

von Mariella Mierscheid.

1. Der sicherste Ort des Campus ist...?

Unter dem UKSH befindet sich ein Atomschutzbunker. Als das aktuelle Krankenhaus geplant wurde, herrschte Kalter Krieg und Lübeck lag nahe der Grenze zwischen Ost und West, die Furcht bei einem atomaren Krieg die Patienten und das Personal evakuieren zu müssen schien realistisch. Inzwischen würde der Atomschutzbunker keinen Schutz mehr vor „der Bombe" bieten: Die Haupttür kann nicht mehr dicht verschlossen werden – warum kann man im nächsten Fakt nachlesen. Aber es ist ein großer Keller mit sehr stabilen Wänden und wahrscheinlich der sicherste Ort auf dem Campus.

2. Auf dem Campus tut eine Armee aus Robotern ihren Dienst.

32 Transportroboter tun unter dem Universitätsklinikum ihren Dienst und fahren Wäsche, Essen und was sonst so alles gebraucht wird umher. 1300 Lieferungen machen sie jeden Tag. Die Transportroboter können vollbeladen 800 kg wiegen und bewegen sich auf in den Boden eingelassenen Leitdrähten zu ihrem jeweiligen Ziel.

Dabei fahren sie regelmäßig durch die Haupttür des Atombunkers, welche deshalb, und wegen der in den Boden eingelassenen Leitdrähte, nicht mehr geschlossen werden kann.

3. Auf dem Campus befinden sich Gebäude aus (fast) jedem Jahrzehnt seit 1900.

Die Universität zu Lübeck ist Trägerin eines Fernstudiengangs namens „Historischer Städtebau". Dafür ist sie nur auf den ersten Blick ungeeignet, denn tatsächlich ist ihr eigener Campus ein städtebauliches Museum. 1909 wurde der Grundstein für den Turm gelegt, die anderen Häuser der ehemaligen Heilanstallt Strecknitz wurden in den Folgejahren gebaut. Das Areal wurde im ersten Weltkrieg (1914-1918) ausgebaut. 1930 folgte der Grundstein für die Hamburger Häuser. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Krankenhaus gebaut, in den Sechzigern die Baracken, um die Medizinische Akademie, die heutige Universität, zu betreiben. 1972 begann der Bau am Transitorium, in den Achtzigern die Arbeit am neuen Klinikum, der Mensa, der Bibliothek und dem Vorklinikum. 1992 beginnt die Planung für Gebäude 64, 2000 beginnt der Bau, der 2003 abgeschlossen ist. Es folgt das Audimax und 2013 das CBBM.

4. Beinahe hätte die Uni zwei Türme gehabt.

Als in den Achtzigern auf der brachliegenden Fläche südwestlich des Campus die Mensa, die Bibliothek und das Vorklinikum geplant wurden, sollte die Bibliothek einen Turm erhalten, Architekturzeichnungen mit einem Turm wurden damals auch in den Lübecker Nachrichten abgebildet. Die Universität der zwei Türme? Herr der Ringe-Witze dürften auch damals aufgekommen sein, doch wie es mit Bauvorhaben so ist, kam alles anders.

5. Die Uni hatte mal einen Zoo?

Zur Zeit, als das UKSH noch jung war und energische Mediziner ihr neugewonnenes Wissen testen wollten, sich jedoch niemand unter das Messer legen wollte, testeten die Chirurgen noch an Tieren. Dazu gab es auf dem Campus einen „Zoo". Dort wurden die Versuchstiere gehalten und versorgt. Noch heute werden Tiere auf dem Campus gehalten. Nahe des Instituts für Biomedizinische Optik am südlichsten Ende des Unigeländes werden Schafe, Ziegen, Kaninchen und andere Versuchstiere gehalten.

6. Warum heißt das Casino eigentlich Casino?

Das Casino auf dem Campus ist eine Alterntive zur Mensa und befindet sich im Zentralklinikum. Das Wort wurde aus dem Italienischen entführt und bedeutet Klub- oder Vergnügungshaus und stammt vom Wort casa (Haus) ab. Im Deutschen bezeichnet es neben Glücksspielbetrieben auch noch die Kantine für militärische Kader und Ort beziehungsweise Haus für Zusammenkünfte. Genauso wie beim Militär ist es auch in Krankenhäusern üblich geworden, den Speisesaal Casino (oder eingedeutscht Kasino) zu nennen.

7. Dein Campus, ein Museum?

Insgesamt finden sich 14 Kunstwerke auf dem Campus von FH und Universität. Viele von ihnen wurden vom Land gekauft, weil sie gesetzlich dazu verpflichtet sind. Bei Landesbauprojekten sind bis zu 1,7 Prozent der Kosten in Kunst zu investieren; dies erklärt die modernen abstrakten Kunstwerke vor der FH, vor der Bibliothek oder hinter dem Klinikum. Andere, wie die Verzierung an den Hamburger Häusern, wurde gekauft, weil zur Bauzeit Kunst am Bau noch selbstverständlich war.



Diese Roboter fahren unter dem Campus umher und verhindern, dass der Atomschutzbunker unter dem UKSH sicher ist. Foto: Philipp Bohnenstengel

8. Die Universität beziehungsweise das UKSH Lübeck hat zwei Postleitzahlen.

Die offizielle Postleitzahl für Anschreiben an das UKSH in Lübeck ist 23538. Sie wird auch für Großkunden genutzt, um die Zuordnung im Zustellsystem der Post zu vereinfachen. Bei der Postleitzahl 23562 handelt es sich um die auf den Stadtteil bezogene Postleitzahl, welche man auch im Navi eingibt, um das UKSH Lübeck beziehungsweise den Campus zu finden. Eine solche Konstellation ist nicht selten. Auch die Agentur für Arbeit ist beispielsweise in der Hans-Böckler-Straße 1 in 23560 Lübeck zuhause, Briefe finden ihren Weg aber schneller, wenn man die eigene Postleitzahl aller Arbeitsagenturen in Schleswig Holstein, 23541, angibt.

9. Warmes Wasser kommt nur im obersten Stockwerk von Gebäude 64 aus der Leitung.

Nach langen Untersuchungen im Pizzaviertelgebäude 64 lässt sich feststellen, dass nur Mitarbeiter des Instituts für Mathematik mit warmem Wasser nach dem Toilettengang gesegnet sind. Lässt man die Teeküchen außen vor besitzt kein anderes Stockwerk Warmwasserhebel an den Wasserhähnen. Warum? Das dritte Stockwerk wurde erst im Nachhinein auf das Gebäude gesetzt und dann aufgrund des späteren Bauzeitpunkts mit Warmwasser ausgestattet. Der Mathematiker musste zwar länger auf den Einzug warten, kann sich dafür jedoch nun mit Warmwasser die Hände waschen. Gerüchten zufolge nimmt manch einer deswegen sogar den Weg eine weitere Etage nach oben in Kauf...

10. Die Glocke im Turm ist 366 Jahre alt.

Die Glocke wurde 1650 von Anton Wiese gegossen, der als Ratsgießer von Lübeck viele Glocken der Stadt erstellte. Lange Zeit war sie die Kinderglocke der Marienkirche. 1912 wurde sie der Heilanstalt Strecknitz übergeben und im Turm eingebaut, seitdem läutet sie dort. Sie ist die einzige Glocke der Marienkirche, die das Jahr 1942 überstand. Als Anton Wiese 1655 starb, wurde sein Sohn Nicolas offizieller Ratsgießer der Stadt.



Welches Wort bringt wohl die meisten Punkte und wird Un(i)wort des Jahres? Foto: Philipp Bohnenstengel

Preisverleihung **Nicht alles, was an der Uni gesagt wird, ist besonders schlau.**

Un(i)wort des Jahres 2015

von Annika Munko, Fabian Schwarze, Henrik Bundt, Johannes Zanken und Lukas Ruge.

Ein ereignisreiches Jahr 2015 liegt hinter uns, in dem einige Wörter immer wieder in aller Munde waren. Vom Wirbel um die Aussagen eines Lübecker Honorarprofessors über die betont ergebnisoffen geführte Diskussion um die Uni-Umbenennung bis zu Neuerungen in der uni-internen Accountverwaltung und weiteren Bauplänen – diesem bewegten Jahr wollen wir Rechnung tragen. Deswegen küren wir nun zum ersten Mal das Un(i)wort des Jahres.

Der Gewinner: Ergebnisoffen

„Ergebnisoffen“ und transparent sollte sie sein. So bezeichnete Prof. Hendrik Lehnert die Diskussion, die im Sommersemester 2015 die Uni in Atem hielt. Soll sich die Universität zu Lübeck in „Thomas-Mann-Universität“ umbenennen? Dies als ein ernsthaftes Zugeständnis von seiner Seite aus – nachdem der Versuch, heimlich an der Studierendenschaft vorbei zu arbeiten, gescheitert war – zu werten, fällt reichlich schwer, wenn man über das Wort einmal genauer nachdenkt: Gibt es überhaupt nicht-ergebnisoffene Diskussionen? Und wie sind die? Wie Vorlesungen? Was ist eigentlich das Gegenstück zu „ergebnisoffen“? Ergebniszu?

Bekannterweise war das Ergebnis der Diskussion im Sommer doch offener, als Prof. Lehnert es sich vermutlich gewünscht hätte. Zu Beginn seiner Wintersemestervorlesung zierte zumindest noch immer Thomas Mann die Titelfolie. Vielleicht interpretiert er das Wort auch hinsichtlich seiner englischen Übersetzung: „open end“...

Die anderen Kandidaten

Identity Management System

Im Sommer 2015 wurde das neue „Identity Management System“ (IDM) eingeführt und sorgte für viel Unsicherheit unter Mitarbeitern und Studierenden. Die Bemühungen des ITSC, auch den wenig Internetaffinen dieser Uni einen guten Start

zu ermöglichen würden schon eine Nominierung zum Un(i)wort des Jahres rechtfertigen: Mit einer 30 Fragen umfassenden FAQ-Liste und neun Anleitungen (weitere seien in Vorbereitung, heißt es auf der Website) bleibt kaum ein Problem ungelöst.

Viel interessanter als die Frage „Wie ändere ich mein Passwort?“ oder „Mein Name ist falsch geschrieben, was kann ich tun?“ ist jedoch folgende: Warum heißt das Identity Management System Identity Management System? Sind E-Mail-Account und WLAN-Zugang jetzt Identitätsmanagement? Wer managt da meine Identität und mit welchem Recht überhaupt? Wo ist die Sekretärin, die mich an Geburtstage erinnert und meine Termine koordiniert? Sitzt irgendwo ein Pressesprecher und verkündet enthusiastisch meinen Wechsel vom achten ins neunte Semester? Oder bin ich vielleicht ins Zeugenschutzprogramm gerutscht und plötzlich jemand anders? Könnte ich eine zweite Identität haben, bitte? Oder kann ich meine eine morgens an der Pforte abgeben und sie abends wieder abholen – frisch gewaschen und gebügelt, bereinigt von peinlichen Facebook-Posts und das auch noch kostenlos?

Schade, dass das neue IDM diesen Erwartungen nicht ganz gerecht werden kann und statt Innovation, Datensicherheit und Mehrsprachigkeit lediglich bedeutet, dass ich mir zwei Passwörter weniger merken muss.

Honorarprofessor

Was ist ein Honorarprofessor? Keiner weiß es! Hat das Honorar mit dem Honorieren, dem Ehren zu tun? Nein, auch wenn der Titel an dieser Universität so gehandhabt wird. Aber mit Geld. Laut Wikipedia ist ein Honorarprofessor ein nebenberuflicher Hochschullehrer. Eigentlich müssen sie mehrere Jahre lang als Dozent, Lehrbeauftragter oder Pädagoge gearbeitet haben, um eine Honorarprofessur zu erhalten. In einigen Bundesländern müssen die Honorarprofessoren zusätzlich von externen Wissenschaftlern geprüft werden. Nicht so in Schleswig-Holstein. Sie führen zwar die Amtsbezeichnung des Professors und dürfen diesen Titel auch im Namen führen, sind jedoch nicht dazu verpflichtet, regelmäßig Vorlesungen zu halten oder an der Universität zu forschen. Sie können zudem Doktoranden betreuen oder Prüfungen abnehmen. Als jedoch universitätsferne Personen sind Honorarprofessoren keine habilitierten Hochschulmitglieder, sondern vielmehr nebenberufliche Aushilfen im Hochschulalltag. Die Universität zu Lübeck unterhält zu diesem Zeitpunkt drei Honorarprofessoren. In den Medien geriet im Laufe des vergangenen Jahres Honorarprofessor Winfried Stöcker in den Fokus. Dieser erhielt seine Professur anders als seine Kollegen als persönliche Ehrung des Präsidiums. Der hauptberufliche Leiter von Euroimmun ist seit April 2011 Honorarprofessor und erhielt im Dezember 2014 zweifelhaften Ruhm durch seine ausländerfeindlichen Aussagen in der Sächsischen Zeitung. Fun-Fact: Neben der fachlichen Eignung eines Kandidaten ist zu seiner Ernennung übrigens auch die Bewertung seines Charakters ausschlaggebend.

ZIEL

Die UzL ist als Uni der MVP der TLA. Mit MML, MIW, MLS, MED, INF und MED-INF ist ihr Ruf atm tip-top und von Süd bis Ost, von HNO bis TCS, vom Bit bis ins Ohr, von Abi bis BSC ist die UzL Pop. Ode auf die UzL! Oha, der Gag tot. Und nun? ZIEL! ZIEL sagt „what goes next“, ZIEL geht weit, ZIEL kann mehr: ZIEL kann vier. Aber Leid, mehr ists auch kaum. Kein Wort, dass sein Sinn klar Arzt, Prof oder Gast sagt. Oder etwa euch? Was‘n für‘n ZIEL? Eine 08/15 ETLA, fade plus lahm. ZIEL? Witz!



Sieht fast aus wie echtes Geld. Selbst die gelben Sterne verhindern das Scannen und Kopieren des Scheins mit modernen Geräten. Foto: Fabian Schwarze

Blüten **Wenn die neuen Scheine zu spät kommen.**

Falschgeld im Portemonnaie?

von Fabian Schwarze.

Die Ersti-Woche ist bereits seit Längerem vorbei und die neuen Erstsemester bereiten sich auf die erste Klausurenphase vor. Viele von ihnen werden – mehr oder weniger – neue Zwanzig-Euro-Scheine im Portemonnaie haben. Es ist allgemein bekannt, dass diese eingeführt worden sind, um Geldfälschern die Arbeit zu erschweren, die mit jedem vergehenden Jahr mehr falsche Scheine auf den Markt bringen können. Der weltweit beliebteste Euroschein dafür ist der Zwanziger. Ein solcher Schein geriet während der Ersti-Party auch in die Kasse des AStA.

Auf den ersten Blick wie ein normaler Zwanzig-Euro-Schein aussehend landete der Schein im abgedunkelten Raum in einer der Kassen. Ein genauer Blick verrät jedoch: Der Glanzstreifen wirkt rau und hat nicht einmal die gleiche Form wie der Standardschein. Auch das Wasserzeichen ist verändert. Das Papier wirkt starr, wie Druckerpapier. Dennoch ist nicht zu bezweifeln, dass mit diesem Schein in so gut wie jedem Geschäft bezahlt werden könnte. Nur einer Bank würde wahrscheinlich der Unterschied auffallen.

Doch was ist zu tun, wenn sich plötzlich ein falscher Schein im Portemonnaie aufhält? Darf ich das Geld zu einer Bank

bringen ohne einer Täterschaft angeklagt zu werden? Werde ich für das Geld entschädigt, welches ich möglicherweise als Rückgeld für mein echtes Geld erhalten habe? Die Falschgeldstelle der deutschen Bundesbank weiß Antworten:

Am Telefon erklärt der Falschgeldexperte, dass jedes als falsch erkannte Geld entweder bei der Polizei oder einer Geschäftsbank abgegeben werden kann. Es existierte auch einmal eine Falschgeldstelle in Lübeck, die jedoch wegen der geringen Auslastung geschlossen wurde. Grundsätzlich gilt: Das als falsch erkannte Geld sollte nicht eingezahlt werden. Jeder Versuch das Geld weiterzuverwenden gilt als Straftatbestand. Daher sollte das Geld entweder in einer Geschäftsbank – mit der Anmerkung, dass es sich um Falschgeld handelt – oder direkt bei der Polizei abgegeben werden. Beide Stellen stehen im Kontakt mit der Bundesbank und leiten die Banknote an die Falschgeldstelle in Mainz weiter.

Wer sich erhofft für sein Geld entschädigt oder sogar entlohnt zu werden liegt jedoch leider falsch. Die Annahme eines falschen Geldscheins ist zwar bei Unwissen nicht strafbar, aber auch der falsche Schein wurde als Gegenleistung akzeptiert. Daher ist ein falscher Schein in der Tasche als Verlust anzusehen. Auch ein Zurückhalten der falschen Banknoten, auch von gekennzeichneten und nicht benutzten, kann als Tatbestand ausgelegt werden.

Auf der Webseite der Bundesbank heißt es: „Bei der Weiter- oder Rückgabe von Falschgeld können Sie sich genau wie bei der Herstellung von Falschgeld strafbar machen. Für Falschgeld gibt es keinen Ersatz! Daher sollten Sie auch die Ware nicht vor Bezahlung mit gültigem Geld herausgeben.“

Die Bundesbank versucht sofort nach Erhalt der falschen Banknote eine Fälscherhandschrift zu erkennen und mögliche Wiedertäter aufzuspüren. Ein falscher Schein wird daraufhin als Beweismittel angesehen und für mindestens 20 Jahre aufbewahrt, bis er schließlich vernichtet wird. Auch echtes Geld kann als falsch erkannt werden. Die Einzahlungsautomaten der lokalen Banken überprüfen das Geld nach bestimmten Kriterien. Dabei kann ein Schein aufgrund von Knicken oder Wasserschäden als falsch erkannt werden. Dieses Geld wird daraufhin im Automaten verschlossen und nicht auf das Konto überschrieben. Daraufhin wird das Geld vom Fachmann überprüft. Meist stellt sich das Geld jedoch als echt heraus, wie der Mitarbeiter der Bundesbank verrät. Der Betrag wird daraufhin schnellstmöglich überwiesen.

Mit den neuen Scheinen soll die Geldfälscherei jedoch verhindert werden. Vor allem die Hologrammfenster der neuen Zwanziger stellen Geldfälscher vor Schwierigkeiten. Ein normaler Farbkopierer stößt hier an seine Grenzen. Solange wir jedoch noch auf den neuen Fünfzig-Euro-Schein warten, werden sich die deutschen Fälscher jedoch nicht aufhalten lassen. Anders als weltweit ist in Deutschland die häufigste gefälschte Banknote der Fünfzig-Euro-Schein.

Weitere Informationen

Bei weiteren Fragen zum Thema Falschgeld hilft die Falschgeldstelle der Bundesbank:
Tel.: 06131 377-4488
Fax: 06131 377-4499

e. V. **Es gibt viele Gründe einen Verein zu gründen, und viele Möglichkeiten es falsch zu machen.**

How To Verein: Geduld, Präzision und auch etwas Geld

von Lukas Ruge.

Der Brief beginnt mit „... dem Antrag auf Feststellung [der Gemeinnützigkeit] wird nicht entsprochen. Der Verein erfüllt mit der Satzung nicht die Voraussetzungen nach §§ 51, 59, 60 und 61 der AO“ Na toll! Das kostet jetzt alles wieder Geld und Zeit und Nerven und es hätte alles viel einfacher sein können. Und was ist überhaupt die AO?

Das war ich im August und das Finanzamt hatte mir soeben mitgeteilt, dass der „Verein zur Unterstützung des StudentenPACKs“, dessen Vorsitzender ich war, mit seiner aktuellen Satzung nicht gemeinnützig werden kann. Jetzt galt es zu verstehen, was das Problem war, dann die Satzung nachzubessern und dann abzustimmen. Der Notar musste erneut mit der Eintragung ins Vereinsregister beauftragt werden, die Antwort des Amtsgerichtes abgewartet werden, ein erneuter Antrag beim Finanzamt erfolgen, und so weiter. Es hätte alles so einfach sein können, wenn ich vorher gewusst hätte, wie man einen Verein gründet. Ich wusste es nicht und deshalb habe ich, zum Glück des interessierten Lesers, sehr viel falsch gemacht. Warum der ganze Stress, vielleicht fange ich einfach am Anfang der Geschichte an.

Warum gründet man überhaupt einen Verein?

Der Knackpunkt ist Geld. Wer Geld sammelt, Geld ausgibt oder einfach nur finanzielle Reserven für die Arbeit einer Gruppe von Menschen vorhalten möchte sollte sich überlegen, ob ein Verein das Richtige ist. Ebenfalls ergibt es Sinn einen Verein zu gründen, wenn man etwas wie einen Chor, eine Theatergruppe oder ein Museum betreibt, welches nicht von bestimmten Personen abhängig sein soll. Gerade Studenten sind als Betreiber meist nur einige Jahre an einem Ort, der Verein jedoch kann als juristische Person einspringen, wo die kurze Verweildauer von Menschen sonst einiges erschwert. Im Fall des StudentenPACKer e.V. gaben der Ankauf und Betrieb der Domain studentenpack.de den Anstoß dazu, den Verein tatsächlich zu gründen. Überlegt hatten wir es aber schon lange.

Die wichtigsten Bestandteile einer Satzung

Das kann ja nicht so schwer sein. Vereinssatzungen und Mustersatzungen gibt es im Internet zuhauf. Schnell zusammengewürfelt was man braucht, gegebenenfalls etwas umformuliert, und ab zum Amtsgericht. So haben wir es gemacht und das war nicht so schlau.

Trotzdem lohnt es sich bevor man eine Satzung erstellt zu wissen, welche Bestandteile sie haben muss: Eine Satzung beginnt meist mit einer Präambel, einer kurzen Einleitung. Sie ist rechtlich nicht verpflichtend, gibt der Satzung aber einen leserlichen Rahmen. Es folgt der erste Paragraph, welcher grundsätzlich den Na-

men des Vereins (z.B. „Verein zur Unterstützung des StudentenPACKs“), den Sitz des Vereins (Lübeck) und das Geschäftsjahr (immer vom 1. April bis zum 31. März des Folgejahres) definiert.

Die folgenden Paragraphen definieren den Zweck des Vereins, hier gibt man üblicherweise auch die Gründe an, wegen derer man als gemeinnützig anerkannt sein sollte.

Es folgen die Paragraphen zu dem, was einen Verein ausmacht, den Mitgliedern: Die Mitgliederversammlung ist das Herzstück eines Vereins, sie beschließt alles, was es zu beschließen gibt. Eine Satzung muss regeln, wie man Mitglied wird, welche Arten von Mitgliedschaft es gibt, wie man die Mitgliedschaft verliert, wie hoch die Beiträge sind (falls man welche erheben möchte, der StudentenPACKer e.V tut dies nicht), wie oft und warum sich die Mitglieder zur Mitgliederversammlung treffen müssen (gesetzliches Minimum ist jährlich) und wie diese Treffen funktionieren (digitale Treffen sind möglich).

Letztlich muss jeder Verein, so will es deutsches Recht, einen Vorstand haben. Ein Vorstand kann beliebig groß sein, aber mindestens besteht er aus einem Kassenwart, einem Vorsitzenden und einem stellvertretenden Vorsitzenden. Meistens benennen Vereine zudem aus den eigenen Reihen ein oder zwei Rechnungsprüfer, welche für die Mitglieder die Arbeit des Kassenwarts überprüfen.

Mit diesen Regelungen ist beschrieben wie der Verein funktioniert, schlussendlich fehlt noch, wie er sich auflöst (z.B. durch Beschluss der Mitgliederversammlung), und fertig ist die Satzung.

Aller Anfang ist Beratung: Das Finanzamt

Vereine arbeiten mit Geld und wenn Geld im Spiel ist, dann will das Finanzamt mitreden. Aber das Finanzamt kommt üblicherweise nicht erst ins Spiel, wenn man die erste Steuererklärung machen will. Viele Vereine sind gemeinnützig und wenn es um Gemeinnützigkeit geht, ist das Finanzamt deine erste Adresse. Formell, so findet man es auch in vielen Ratgebern im Netz, sollte man zuerst den Verein gründen und ins Vereinsregister eintragen lassen, bevor man sich um die Gemeinnützigkeit bemüht. Intuitiv scheint dies Sinn zu ergeben: Nur ein Verein, der formal existiert, kann beantragen gemeinnützig zu sein. Doch fragt man im Finanzamt nach, sieht das ganz anders aus:

Ein Verein ist nämlich auch ein Verein, wenn er nicht eingetragen ist. Nachdem der Verein also gegründet und die Gründungssatzung beschlossen ist, ist es empfehlenswert, sie dem Finanzamt mit Bitte um Überprüfung der Satzung bezüglich der Genehmigung der Gemeinnützigkeit zu schicken. Das geht in einem Brief, dem man eine Kopie der Satzung beifügt, weitere Formulare sind nicht nötig. Für Vereine mit Sitz in Lübeck ist das Finanzamt Lübeck zuständig. Wir hatten dies nicht gemacht, stattdessen haben wir unseren Verein sofort eintragen lassen um dann, wie eingangs erwähnt, vom Finanzamt einen Korb zu kassieren.

Gemeinnützigkeit

Ob ein Verein gemeinnützig ist, oder vielmehr ob er es sein kann, hängt davon ab, was er tut. Ganz grob gilt: Der Verein darf keine kommerziellen Zwecke verfolgen und muss einen Passus in seiner Satzung haben, der klarmacht, für welchen als gemeinnützig anerkannten Bereich er sich einsetzt. Hier gibt es viele wie die Durchführung wissenschaftlicher Veranstaltungen, Unterhaltung einer Schule, einer Erziehungsberatungsstelle, Pflege von Kunstsammlungen, Pflege des Liedgutes und des Chorgesanges, Bekämpfung des Drogenmissbrauchs, Bekämpfung des Lärms, Errichtung von Naturschutzgebie-

ten oder Kulturförderung. Es empfiehlt sich insbesondere bei diesen Pflichtsätzen nicht selbst kreativ zu werden, sondern passende Beispielsätze aus existierenden Satzungen zu übernehmen. Dabei ist darauf zu achten, dass die Regelungen sich je nach Bundesland unterscheiden können, sodass eine Vereinssatzung aus dem eigenen Bundesland das sinnvollste Beispiel ist. Üblicherweise stimmen die Regelungen aber überein.

Beim StudentenPACKer e.V. haben wir uns für den Satz „Zweck des Vereins ist die Förderung der Erziehung, der Volks- und Berufsbildung einschließlich der Studentenhilfe sowie der Kultur.“ entschieden. Weil das aber eher unspezifisch klingt, haben wir auch einen Paragraphen hinzugefügt, der im Detail beschreibt was wir vorhaben, nämlich die Redaktion dieser Zeitung bei der Arbeit zu unterstützen, Artefakte studentischer Kultur in Lübeck zu archivieren und studentische Medien zu vernetzen.

Beim StudentenPACKer e.V. sind wir mit der Gemeinnützigkeit an einem Detail gescheitert. Jeder Verein muss in seiner Satzung beschreiben, was mit seinem Kapital geschieht, sollte er aufhören zu existieren. Wir schrieben also, dass das Geld an den AStA der Uni Lübeck gehen würde, welcher es nur zur Förderung studentischer Kultur nutzen solle. Was wir vergaßen: Ein gemeinnütziger Verein muss sein Kapital auch abgeben, wenn er die Gemeinnützigkeit verliert, unsere verbesserte Satzung musste also auch dies berücksichtigen.

Verein gründen

Gegründet wird ein Verein auf einer Gründungssitzung. Mindestens braucht man dafür sieben Menschen. Später müssen, damit der Vorstand besetzt werden kann, immer mindestens drei Personen im Verein sein, sonst löst sich der Verein von alleine auf (gut, dass die Satzung beschreibt, was dann zu tun ist).

Ein Protokoll einer Gründungssitzung beschreibt, wie die Gründungsmitglieder die Satzung besprechen und beschließen und beinhaltet die Namen und Adressen aller Gründungsmitglieder. Auch für solche Protokolle gibt es im Netz Beispiele, unter anderem das vom StudentenPACKer e.V.

Mit dem Gründungsprotokoll und der Satzung geht es danach zum Notar, der sich darum kümmert, den Verein beim Amtsgericht eintragen zu lassen. Eine Eintragung kostet ungefähr 70 Euro Notarsgebüren und nochmal 50 Euro für das Amtsgericht. Auch jede Änderung der Satzung kostet nochmal so viel. Es lohnt sich also, erst das Finanzamt zu fragen, welches die Satzung kostenlos beurteilt.

Einige Wochen nach dem Besuch beim Notar erhält der Voritzende des Vereins dann Post. Die Eintragung in das Vereinsregister ist erfolgt. Das eigentliche Abenteuer des Vereins geht damit natürlich erst los.

StudentenPACKer e.V.

Für den „Verein zur Unterstützung des StudentenPACKs e.V.“ wie der StudentenPACKer e.V. formal heißt ist all dies nun geschehen. Seit Mitte 2015 sind wir ein Verein und inzwischen auch ein gemeinnütziger. Wir freuen uns natürlich über Fördermitglieder und reguläre Mitglieder, die mit uns zusammen die Volksbildung und studentische Kultur fördern möchten. Wir freuen uns aber auch immer über Fragen zum Thema Vereinsgründung: unter vostand@studentenpack.de ist der Vorstand zu erreichen. Mitglied kann jeder werden unter: http://www.studentenpack.de/index.php/verein.



Die Teilnehmer der Konferenz. Quelle: Albert Piek

Fachschaftstagung **Die Fachschaft MINT berichtet von der Konferenz der Mathematikfachschaften.**

KoMatös in Ilmenau!

von Albert Piek.

Die 77. KoMa (Konferenz der deutschsprachigen Mathematikfachschaften) fand vom 18. bis 22. November 2015 im kleinen, aber schönen Ilmenau mitten in Thüringen statt. Der Fachschaftsrat der Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften der TU Ilmenau organisierte die Konferenz, an der knapp über 60 Studierende von 18 Hochschulen teilnahmen.

Die fünftägige Konferenz ist vom Austausch der Fachschaften geprägt. In Arbeitskreisen (AKs) werden für die Fachschaften relevante Themen diskutiert und Erfahrungen ausgetauscht. Gemeinsame Positionierungen werden durch sogenannte Resolutionen nach außen kommuniziert, auch dieses Mal sind drei Resolutionen entstanden. Neben den Arbeitskreisen gab es wie immer auch ein kulturelles Rahmenprogramm mit Stadtführungen, bei denen sogar die Orgas etwas lernten, Kneipentouren und geselligen Abenden. Dass bei den schlafarmen Nächten trotzdem am nächsten Tag gearbeitet wurde, förderte um sieben Uhr morgens der gnadenlose Rauswurf aus der Turnhalle, in der geschlafen wurde. Davon abgesehen wurden die Teilnehmer dieses Mal sehr von der Orga verwöhnt, insbesondere beim Essen. Wo bekommt man schon um ein Uhr nachts nach einem anstrengenden Plenum noch ein Käsefondue?

Wie stets in den letzten fünf Jahren ist die Lübecker Fachschaft MINT wieder mit drei Vertretern angereist. Mit im Gepäck hatten wir einige Pläne für Arbeitskreise, von denen wir hier berichten wollen.

AK Altklausuren

Ein leidiges, jahrelanges Problem ist un-

ser veraltetes und wenig flexibles Altklausurensystem. Es wurden zwar mehrfach Versuche gestartet, ein neues, eigenes System zu entwickeln. Doch diese Versuche verliefen immer wieder im Sand und die Projekte wurden nie zu Ende gebracht, sodass sich über Jahre faktisch nichts geändert hat. Grund genug um sich bei den anderen Fachschaften zu erkundigen, wie die Altklausurensammlungen bei ihnen organisiert werden. Es stellte sich heraus, dass es in kaum einer Fachschaft ähnlich gehandhabt wird. Einige Fachschaften haben nur analoge Sammlungen, bei anderen gibt es (selbsterstellte) Systeme, teilweise mit Belohnungssystem. Neben den Arten der Sammlungen selbst wurde sich auch darüber ausgetauscht, wie die Akquirierung vonstattengeht. An vielen Unis, wie auch bei uns, geht die Bereitschaft der Studenten merklich zurück, den Fachschaften Klausuren vorbeizubringen. Stattdessen werden jahrgangsweise Klausuren ausgetauscht. Für dieses Problem hat leider keine Fachschaft ein Allheilmittel gefunden – sind die Systeme zu kompliziert oder der Aufwand Altklausuren zu bekommen zu hoch, so neigen die Studenten dazu, sich selbst zu organisieren. Belohnungssysteme abzuschaffen hilft wiederum genauso wenig. Als potenzielle Lösung unseres spezifischen Problems hat sich das Altklausurensystem des FSR Informatik in Jena dargestellt. Es hat ein einfaches Interface, ein optionales Belohnungssystem und eine gute Durchsuchbarkeit. Es wurde bereits nach der Konferenz der Kontakt zum Ersteller gesucht, sodass auch wir bald dieses System möglicherweise auch nutzen können.

AK Mindestlohn

Die Ankündigung, dass mit Inkrafttreten des Mindestlohngesetzes auch für Hi-Wi-Jobs minutiös genaue Stundenzettel ausgefüllt werden müssen, hat uns stark überrascht. Überstunden werden dabei nicht ausgezahlt, nicht geleistete Stunden wiederum müssen zurückgezahlt werden. Gerade im Dezember wegen der Winterferien und bei HiWi-Jobs mit nicht ausgeglichen verteilten Arbeitsstunden führt dies zu Problemen. Da Schleswig-Holstein das Gesetz mit am spätesten eingeführt hat, erhofften wir von anderen Fachschaften aus Bundesländern die das Gesetz schon länger durchgesetzt haben, in einem Austausch-AK Erfahrungen zu sammeln. Es stellte sich jedoch heraus, dass auch die anderen Fachschaften mit dem Gesetz zu kämpfen haben, meist wird alles irgendwie hingebogen, sodass es passt. Weiter ist kaum klar, welche Rechte als Arbeitnehmer HiWis haben. Die Teilnehmer des Arbeitskreises haben sich zum langfristigen Ziel gesetzt, einen Reader zu erstellen, welcher über Rechte und Pflichten von HiWis informieren soll. Da bei allen Teilnehmern wenig Hintergrundwissen besteht, soll zur nächsten Konferenz ein Arbeitsrechtexperte eingeladen werden.

AK Taschenrechner

Der AK Taschenrechner ist eine Fortführung eines Arbeitskreises der letzten Konferenz. In diesem AK, bei dem ursprünglich ein Adventsrätsel für den Mathe-Adventskalender der DMV ausgedacht werden sollte, kam es im Verlauf der Diskussionen zum Thema Taschenrechnergebrauch in Schulen. Diese stellte sich als sehr kritisch dar, sodass sich die Teilnehmer darauf verständigt haben, sich in Form einer Resolution dazu zu äußern. Ein erster Entwurf wurde zuvor zwar erstellt, war aber noch unvollständig, sodass der Entwurf auf dieser KoMa noch einmal überarbeitet und letztlich als Resolution verabschiedet wurde.

Weitere Arbeitskreise

Weitere Arbeitskreise, die nicht von uns

geleitet wurden, beschäftigten sich mit verschiedenen Themen. Einige davon waren fachschaftsinterne Themen wie die AKs zur Erstsemesterbetreuung, Event-Organisation, Finanzen und PR. Einen großen Teil der Zeit nahmen die Resolutions-AKs ein. Neben dem AK Taschenrechner waren es AKs zur Fremdenfeindlichkeit und zum Wissenschaftszeitvertragsgesetz, welche eine Resolution hervorbrachten. Alle Berichte zu den Arbeitskreisen im Detail lassen sich im KoMa-Kurier, dem Konferenzband der KoMa (siehe Infobox am Ende des Textes) nachlesen.

Verabschiedete Resolutionen

Wie angekündigt gab es auf dieser Konferenz drei Resolutionen, die wir kurz vorstellen wollen. Im Netz (siehe Infobox) sind sie im Wortlaut zu finden. Auf der KoMa werden Resolutionen im Konsens-Prinzip, also einstimmig beschlossen.

Die „Resolution zur Verwendung von Taschenrechnern in der Schule“ kritisiert die Nutzung komplexerer Taschenrechner wie CAS- und GTR-Systemen in der Schule und fordert die Landesbildungsministerien auf, bei Abiturprüfungen nur noch optionale Taschenrechner-Aufgaben anzubieten. Abhängigkeit von den Geräten und dadurch entstehende Probleme wie das verringerte Verständnis der mathematischen Methoden und Prinzipien sollen reduziert werden. Die große Kluft zwischen Schul- und Hochschulmathematik, die sich auch hier deutlich im Vorkurs und den mathematischen Grundlagenfächern zeigt, muss verkleinert werden.

Die „Resolution gegen Fremdenfeindlichkeit“ entstand aus der aktuellen Zunahme politisch motivierter Straftaten und dem steigenden Zuspruch für fremdenfeindliche Bewegungen in Deutschland. Die KoMa positioniert sich gegenüber diesen Tendenzen strikt ablehnend und fordert die Hochschulen auf, sich für Integration und Internationalität einzusetzen und insbesondere Flüchtlingen Zugang zu Bildung einfach zu ermöglichen.

Die letzte „Resolution zur Novellierung des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes“ beschäftigt sich mit den geplanten Änderungen des Gesetzes. Kritisiert wird unter anderem die Festsetzung der Höchstbefristungsdauer für HiWi-Jobs auf vier Jahre. Insbesondere in der mathematischen Lehre werden HiWi-Jobs dringend benötigt, die Festsetzung sorge inbesondere in den höheren Semestern für Engpässe. Die KoMa fordert eine Frist von mindestens sechs Jahren, damit insbesondere in Regelstudienzeit das Problem nicht auftreten kann. Weiter kritisiert wurde, dass die Elternzeitregelungen nicht für die Höchstbefristungsdauer gelten – so können Studierende mit Kindern in finanzelle Existenznot gebracht werden.

Nach der Konferenz ist vor der Konferenz

Die KoMa findet einmal im Semester statt. Die nächste 78. KoMa wird von der Fachschaft MathPhys der Universität Heidelberg ausgerichtet und findet vom 25. bis 29. Mai 2016 statt. Auch an dieser Konferenz werden unsere Fachschaftler wieder teilnehmen, dennoch freuen wir uns über neue Gesichter! Solltest du Lust haben, mal über den Tellerrand zu schauen, melde dich bei der Fachschaft. Fahrt- und Teilnahmekosten werden erstattet.

Weiterführende Links

Homepage der KoMa: http://die-koma.org/
Die Resolutionen: http://die-koma.org/archiv/resolutionen
Der KoMa-Kurier: http://die-koma.org/archiv/koma-kurier



Die Lübeck Pop Symphonics nehmen ihre Zuhörer dieses Semester mit nach Großbritannien. Quelle: Lübeck Pop Symphonics

Konzert **Die Lübeck Pop Symphonics präsentieren ihr Semesterprogramm.**

A British Night in Lübeck

von Anne Zbikowski.

Mal kurz für einen Abend nach Großbritannien? Schwierig: allein die englische Hauptstadt London liegt 780 Kilometer von Lübeck entfernt, und eine Reise in die schottischen Highlands nimmt noch ein bisschen mehr Zeit in Anspruch.

Wer ohne Reisestrapazen die Luft Großbritanniens schnuppern möchte, hat am 30. und 31. Januar im Audimax der Universität zu Lübeck Gelegenheit dazu: „A British Night with the Lübeck Pop Symphonics“ lautet in diesem Winter das Motto des Ensembles aus Orchester, Chor und Band. Wir nehmen euch mit auf eine Reise durch Robin Hoods Sherwood Forest, zu den neusten Fällen von Miss Marple und James Bond und in das moderne London von Elton John, Robbie Williams und Amy Winehouse. Und wer weiß – vielleicht kommt ja auch die Queen?

Auf einen Blick

Wann? Sa, 30. Januar 2016, 20:00 und So, 31. Januar 2016, 18:00
Wo? Audimax (Gebäude 65, Mönkhofer Weg 239, 23562 Lübeck)
Karten? Gibt es für 10€ (ermäßigt 5€) im Pressezentrum, bei Hugendubel und unter pop-symphonics.de/shop/products

Bericht der Fachschaft MINT

von Albert Piek

Die erste Sitzung der Fachschaft MINT fand dieses Semester am 12. Oktober statt, bei der wir unsere neuen Vorsitzenden und Finanzverantwortlichen gewählt haben. Wir freuen uns, dass Pascal Geerdsen als erster und Lisa Lübbe als zweite Vorsitzende, sowie Miriam Sasse als Finanzverantwortliche gewählt wurden. Ende Oktober haben wir dann die Konferenz der Medizintechnikfachschaften gemeinsam mit der FS AN der Fachhochschule organisiert. Den richtigen Start ins Semester bildete unsere zweite Sitzung, zu der wir öffentlich eingeladen haben. Viele interessierte Studierende waren anwesend, um sich über unsere Arbeit zu informieren und ein paar konnten direkt als neue Mitglieder gewonnen werden.

Der November war der Monat der Fachschaftskonferenzen: Drei Mitglieder reisten zur Konferenz der Mathematikfachschaften, von der wir in dieser Ausgabe berichten, außerdem hat ein Mitglied die Konferenz der Informatikfachschaften besucht.

Die fachliche Arbeit in den letzten Monaten des Jahres 2015 war von den Umstrukturierungen und der (Re-)Akkreditierung von Studiengängen geprägt. In enger Zusammenarbeit mit dem Institut für Mathematik und den MML-Studenten wurden die geplanten Änderungen im Rahmen der Reakkredierung zum Wintersemester 2016 besprochen und Korrekturvorschläge eingebracht. Hierzu haben wir eine Stellungnahme verfasst, ebenso wie für die neuen Studiengänge „Ernährungswissenschaften“ und „IT-Sicherheit“. Aufgrund fehlender Kommunikation seitens der Leitung des Studiengangs MLS konnte eine kurzfristig geforderte Stellungnahme zur Reakkreditierung dieses Studiengangs im letzten Jahr nicht realisiert werden.

Am ersten Dezemberwochenende waren auch einige Teilnehmer der Fachschaft MINT an der Gremienfahrt nach Dänemark beteiligt, dort wurden insbesondere unsere kommenden Veranstaltungen geplant. Im weiteren Verlauf des Dezembers fanden zuletzt unsere Weihnachtsveranstaltungen statt, welche beide sehr erfolgreich verliefen:

Der Nikolausumtrunk hat wie jedes Jahr viele Studenten ins Audimax gelockt, wo in gemütlicher Atmosphäre mit Glühwein und Kuchen gefeiert wurde, auch die Puzzle-AG war am Start. Im Rahmen dessen haben wir einen eigenen Glühweinkocher angeschaft, welcher auch auf anderen studentischen Veranstaltungen ausgeliehen und genutzt werden kann. Die Feuerzangenbowle, die die Fachschaft gemeinsam mit dem KoPR-Referat des AStA veranstaltet hat und die dieses Jahr sehr erfolgreich von unseren neuen Mitgliedern organisiert wurde, war so gut besucht, dass wir kurzfristig noch einige Stühle hinzustellen mussten und die Kapazitätsgrenze der Mensa erreicht haben.

Langsam aber stetig nähern wir uns im neuen Jahr schon wieder der Klausurenphase. Für Altklausurenaccounts und Beratung hat unsere Fachschaft auch im neuen Jahr wieder mittwochs von 12-13 Uhr und donnerstags von 11-12 Uhr geöffnet. Eine zusätzliche Öffnungszeit bis zu den Klausuren ist in Planung, also haltet die Augen offen! Wir freuen uns natürlich auch auf neue Altklausuren, also bringt sie uns analog oder digital vorbei. Seit Kurzem haben wir auch eine Klingel, sodass wir euren Besuch auch wenn die Tür mal abgeschlossen sein sollte mitbekommen.

Bericht des StuPa

von Philip Queßeleit.

Seit knapp drei Monaten besteht nun das von euch im Juli gewählte Studierendenparlament (StuPa). Spektakuläres ist seitdem angenehmerweise nicht passiert. Da jedoch auch nicht nichts geschehen ist, möchte ich eine Zusammenfassung der im StuPa diskutierten Themen liefern.

„Besondere“ Anträge

Für mich sind damit Anträge gemeint, die nicht regelmäßig gestellt werden und ein gewisses finanzielles Volumen erreicht haben. Somit folgen nun vier sehr verschiedene Anträge. Für mich mit der skurrilste Antrag wurde vom Studierendentheater gestellt – es ging um eine Poledance-Stange für knapp 900 Euro. Dieser Antrag ist auch nicht ohne Diskussion durchgegangen. Wer aber die letzte Inszenierung des Theaters gesehen hat, wird einräumen müssen, dass ohne Stange einige sehr eindrucksvolle Momente verloren gegangen wären.

Der 2010 angeschaffte Server der Studierendenschaft, welcher fast alle Services zur Verfügung stellt, die von der Studierendenschaftsvertretung genutzt und angeboten werden, wird ersetzt. Hierzu wurden 600 Euro freigegeben. Es handelt sich dabei jedoch um eine mittelfristige Lösung, da zwar alles etwas performanter werden sollte und der Server nicht mehr an seine Grenzen stößt; aber gebraucht ist und nicht genug Leistung besitzt um „zukunftssicher“ zu sein.

Heiß diskutiert und trotzdem durchgegangen ist ein Antrag für Sichthüllen im Kreditkartenformat über 450 Euro. Der Hintergrund ist, dass es seit Einführung des Studierendenausweises mit selbstklebender Schutzhülle keine weiteren Hüllen mehr im Studierenden Service Center gibt. Eine Diskussion entbrannte darüber, ob nun Sichthüllen angeschafft werden sollten, die kostenfrei im AStA ausgelegt werden. Das Ergebnis findet ihr ab Januar im AstA zu den Öffnungszeiten – kostenfreie Sichthüllen.

Beim Nikolausumtrunk gab es neben dem Glühwein, der jedes Jahr für alle Studierenden unabhängig von ihrer Sektion kostenfrei ausgeschenkt wird, zusätzlich Kuchen. Der Grund hierfür war eine Umfrage zur Ermittlung des studentischen Engagements (UsE). Das Studierendenparlament hat auf Antrag 630 Euro freigegeben, um alle Teilnehmer*innen für die Teilnahme zu belohnen. Die Ergebnisse sollen später veröffentlicht werden und hoffentlich dabei helfen, die Arbeit in den studentischen Gremien attraktiver zu machen.

Gremienarbeit

Wie das StudentenPACK mehrfach berichtet hat, fehlt es an Studierenden, die bereit sind sich zu engagieren. So sind alleine in der Sektion MINT drei Berufungsausschüsse notbesetzt und zwei Prüfungsausschüsse der Studiegänge haben nur einen von zwei studentischen Vertreter*innen.

Neben diesem generellen Problem geben die Vertreter*innen selbstverständlich ihr Bestes eure Interessen zu vertreten. So wurden zum Beispiel auf Anfrage die Klausuren der MLS im dritten Bachelorsemester entzerrt. Ein schwieriges Thema war die Anwesenheitspflicht in der vorlesungsfreien Zeit, die insbesondere in der Medizin häufig Anwendung findet. Diese Anwesenheitspflicht verstößt gegen das Hochschulgesetz. Aufgrund der im Dezember vom Landtag beschlossenen Abschaffung der Anwesenheitspflicht, wird dieses Problem wohl nicht mehr so stark aufkom-



900 Euro für eine Poledance-Stange für das Studierendentheater – das ist schon ein ungewöhnlicher Antrag. Foto: Hendrik Wallbaum

men. Es gilt jedoch grundsätzlich: Meldet euch bei euren Vertreter*innen, wenn ihr ein Problem habt. Insbesondere, wenn euch aufgrund der Anwesenheitspflicht im Zeitraum vom 4. bis 6. Januar ein Nachteil entstanden ist!

Mit Besorgnis betrachten wir die Pläne die Anzahl der Studierenden weiter zu erhöhen. Die Räumlichkeiten sind derzeit an ihren Grenzen der Auslastung. Insbesondere fehlt es mittags an Plätzen zum Essen und die Computerplätze sowie Möglichkeiten zur Gruppenarbeit sind überlaufen. 2018 soll der Höhepunkt von 5000 Studierenden erreicht sein und bis 2019 wird es kaum eine Verbesserung der Raumsituation geben.

Die Studie zu fremdenfeindlichen Übergriffen in Lübeck und an der Universität wurde auch im StuPa vorgestellt und diskutiert. Die Ergebnisse waren überraschend schlecht für uns. Der Abend der Vielfalt, welcher vonseiten der Universität organisiert war, sollte ein erster Schritt in die richtige Richtung sein. Gemessen an der Anzahl der Besucher*innen war der Abend jedoch ein Reinfall: Wenn man den Chor abzieht, bleibt eine zweistellige Zahl an Besucher*innen. Ein Schritt aus den Reihen der Studierendenvertretung soll das unter dem Arbeitstitel „Fest der Vielfalt“ laufende Fest werden. Dies befindet sich noch in der Planungsphase.

Semesterticket

Die Vorbereitungen für die Verhandlungen mit der Stadtverkehr Lübeck GmbH haben für uns begonnen. Es wird derzeit mit einer weiteren Kostensteigerung von knapp drei Prozent gerechnet. Zudem müssen wir euch leider mitteilen, dass das Angebot von Autokraft leider nicht mehr zur Verfügung steht. Die Beitragssatzung konnte nicht mehr rechtzeitig genug geän-

dert werden, sodass 1,80 Euro zu viel Beitrag erhoben wurden. Hinzu kommt eine Rückzahlung von Autokraft über eine noch unbekannte Höhe, da im laufenden Semester für drei Monate zu viel gezahlt wurde. Über die Verwendung dieser Mittel wird in der Sitzung des StuPa am 20. Januar diskutiert werden.

Weiteres im Schnelldurchlauf

Die Universität hat eine neue Gebührenordnung beschlossen, welche alle Gebühren zentral regelt. Hiermit ging eine Erhöhung der Gebühren einher. Diese erschienen den studentischen Vertretern im Senat als zu hoch, somit wurde sie mit zwei Gegenstimmen beschlossen. Sie ist auf der Seite der Universität zu finden.

Unsere Mitgliedschaft im „Freien Zusammenschluss der StudentInnenschaften (fzs) e.V.“ soll neu bewertet werden. Die Kosten der Mitgliedschaft belaufen sich auf knapp 2000 Euro im Jahr. Auslöser für die Neubewertung war der Bericht unserer Delegation von der letzten Mitgliederversammlung. Diese hatte vom allgemeinen Klima durch die dort übliche positive Diskriminierung und den Eindruck von der Arbeitsweise berichtet.

Das COAL wird in diesem Jahr nicht stattfinden. Es soll durch ein kleineres „Fest der Vielfalt“ (Arbeitstitel) ersetzt werden.

Bericht des QuARG

von Jonah Goldyn.

Das QuARG-Referat wird sich in den kommenden zwei Semestern um die Ausführung schon länger geplanter Themen kümmern. Es wird eine Asuweitung der K.O.-Tropfen-Kampagne auf eine Awareness- Kampagne geben. In diesem Rahmen werden wir weiterhin auf den Mensa-Partys mit unserer Notfallrufnummer anwesend sein und zusätzlich auf die Vorbeugung sowie Klärung von Diskriminierungen aller Art eingehen. Der Grundstein für die Kampagne wurde bereits im vergangenen Semester durch ein zweitägiges Seminar beim Frauennotruf Lübeck gelegt und durch selbstgestaltete Workshops auf dem Gremienwochenende erweitert. „Awareness“ bedeutet im Allgemeinen so viel wie „Aufmerksamkeit“; also Aufmerksamkeit im Bezug auf diskriminierendes Verhalten. Mit der Kampagne wollen wir eine Anlaufstelle für Personen bilden, die sich auf Unipartys und im Campusalltag diskrimierenden Übergriffen ausgesetzt sehen. Zudem wollen wir erste Möglichkeiten zur Konfliktlösung aufzeigen.

Auch ist geplant, das QuARG-Kino weiterhin zu veranstalten. Dabei werden Filme zu Themen aus dem gesamten LGBT*- Spektrum gezeigt. Im vergangenen Semester wurden bereits zwei solcher Filmabende veranstaltet, die gut besucht waren (die gezeigten Filme waren „Pride“ und „Dallas Buyers Club“). Anfang dieses Semesters gab es zudem in Kooperation mit der Lübecker AIDS-Hilfe (LAH) zum Welt-AIDS-Tag eine Vorführung des Filmes „Same Same But Different“.

Eine weitere Initiative für kommende Semester werden Vorträge zu LGBTQ*-Themen sein. Dazu werden Dozent*innen und Referent*innen eingeladen; es wird also sowohl wissenschaftlichere als auch inhaltlichere/erfahrungslastigere Vorträge geben. Im Anschluss sind Diskussionsrunden geplant. Insbesondere sollen in diesen Vorträgen Themen aufgegriffen werden, die allgemein weniger Gehör finden, zum Beispiel Inter*, Trans* und Asexualität.

Bericht des KUS



Das KUS hat noch Hunger auf mehr. Foto: Dora Schreiber

von Benjamin Eurich.

Zum Semesterabschluss geht es noch einmal rund und oval!

Hmmm… Wie das duftet! Als die letzten Plätzchen aus dem Backofen kommen, freuen sich die eifrigen Plätzchenbäcker*innen über ihr Werk. Es ist vollbracht: Zum bereits vierten Mal wurden Weihnachtsplätzchen für den guten Zweck gebacken, organisiert vom Referat für Kultur, Umwelt und Sport (KUS) des AStA. Dieses Mal gingen die Plätzchen an das Ronald McDonald Haus sowie mehrere Einrichtungen für obdachlose Menschen. Die Empfänger*innen freuten sich über diese Weihnachtsüberraschung.

Und auch bei anderen Veranstaltungen konnte das KUS dieses Semester mit seinem kulinarischen Angebot das ein oder andere freudige Lächeln ins Gesicht der Besucher*innen zaubern. Beim Iran-Abend des KUS-Kinos erfreuten sich die Anwesenden in der Pause zwischen der gezeigten Reportage über den Iran und dem Film „Taxi Teheran“ an den angebotenen selbstgemachten persischen Speisen und Getränken.

Auch bei der Ökostromberatung im Dezember und im Januar sorgte der Duft der veganen Waffeln dafür, dass sich die manch eine Person interessiert umblickte und sich fragte, wo dieser denn herkäme, um sich im nächsten Moment beim Warten auf die Waffel zum Thema Ökostrom beraten zu lassen.

Dass das „K“ in „KUS“ auch für „Kulinarisches“ stehen könnte, zeigte sich ebenfalls bei der letzten Aktion von „Meet what you Eat“, bei der die Kaffeerösterei ONE Fairtrade besichtigt wurde.

Doch wer jetzt denkt, dass das KUS nicht Hunger auf mehr hätte, hat sich getäuscht. Am 22. Januar möchte es noch einen asiatischen Kochkurs veranstalten und in der Nacht vom 7. auf den 8. Februar soll das Audimax wieder der Zufluchtort für alle prokrastinierenden Studierenden werden – der Super Bowl steht an. Selbstverständlich wird es auch dort wieder für alle etwas zu essen geben: Hot Dogs (auch in der vegetarischen Variante erhältlich).

Und falls dann noch jemand Hunger hat, dann muss vielleicht doch mal wieder eingekauft werden – in der Klausurenzeit ja eine willkommene Ablenkung vom Lernen…

Überall Werbeartikel

von Johann Mattutat.

Rabattaktion, Product Placement, Reklame... Werbung. Gerade ist Weihnachten vorbei. Es blinkt und glitzert überall und wir sollen unser sorgfältig Erspartes am Ende des Jahres doch noch ausgeben. Um uns selbst etwas Gutes zu gönnen? Darf es noch ein verspätetes Geschenk für die Tante dritten Grades sein? Oder sollen wir einfach nur die Jahresbilanz des Einzelhandels noch etwas aufbessern?

Denn während für uns die Glücksgefühle, die beim Einkuscheln in einen weichen, neuen Pullover entstehen, vom Pullover selbst unabhängig sind, geht es für das Geschäft darum, dass es dieser Pullover ist und nicht jene Jacke von zwei Läden weiter. Darum versucht der Ladenbesitzer auch, uns mit diversen psychologischen oder geschäftsmännischen Tricks von seiner Ware zu überzeugen. Auf dass wir doch noch seinen Laden mit einer vollen Einkaufstüte verlassen. Oder er setzt sich durch und schafft es zu einer marktbeherrschenden Stellung. Mit Filialen an vielen Stellen in der Stadt zeigt er Dominanz und macht es seinen Konkurrenten schwerer. Ein Beispiel ist ein uns allen bekannter Bäcker.

Deswegen sind es dann auch gelegentlich Junge-Brötchen, die an den Setztagen des StudentenPACKs auf dem Frühstückstisch liegen. Völlig unbeeindruckt von all diesen Werbespielchen genießen wir die Teigwarenprodukte und besprechen dabei, was bis zur fertigen Ausgabe am Abend noch zu erledigen ist.

Die abzudruckenden Texte der Autoren sind optimalerweise in druckfertiger Form und können vom Setzer in die Druckdatei gesetzt werden. Läuft es nicht optimal, machen oder suchen wir passende Bilder für die Artikel, essen Brötchen, lektorieren, kürzen oder verlängern Texte, essen Kekse und arbeiten am Titelbild, bis abends die Ausgabe fertig ist und zur Druckerei geschickt wird.

Dem gehen wöchentliche Redaktionssitzungen voraus, jeweils am Montagabend, bei denen wir die aktuelle Ausgabe besprechen, über Entwicklungen an der Uni diskutieren, Gerüchte verbreiten und über Dozenten oder Veranstaltungen lästern. Alles in allem Runden, die mal hoch produktiv sind, sich gelegentlich aber auch drei Stunden durch ausschließlich irrelevante Themen ziehen.

Allerdings müssen wir feststellen, dass die Anzahl der Setztage weniger wird. Zur Tatsache, dass unsere Redaktion schon aktuell sehr klein ist, kommt noch hinzu, dass die Improving Matlab-Tricks mittlerweile in einer Promotion angewendet werden, unsere Dr. k.c. Audimieze im Sommer ihre Masterarbeit abgibt und unsere aktivsten Lektoren auch schon an ihrer Doktorarbeit arbeiten.

Wenn du Lust hast, bei uns mitzumachen und frischen Schwung in die Redaktion zu bringen – egal, ob als investigativer Autor, als orthografisch zaubernder Lektor oder als kreativer Design-Spezialist – schreib uns einfach eine Mail und wir laden dich zur nächsten Sitzung mit Aussicht auf Produktivität ein. Und wenn du dir nichts von alledem wirklich zutraust, komm trotzdem. Man wächst mit seinen Aufgaben und auch der Aufwand dafür hält sich in Grenzen.

Und beachte, dass auch wir nur deine Seele wollen. Werbung überrascht dich überall – auch in unserer Kolumne.

Die turbulenten ABENTEUER der Dr.k.c. Audimieze

Folge 6: Spendenquittung





Universitätschor Lübeck

Leitung Thimo Neumann

Sounds of England

Five Days that Changed the World

Werke von Thomas Morley, Henry Purcell, Bob Chilcott

Sopran Solistin

Franziska Stürzel

Sonntag, 14. Februar 2016
Dom zu Lübeck
17:00 Uhr
8 € / 4 €

Vorverkauf:
Konzertkasse (bei Hugendubel), Pressezentrum, Klassik Kontor
Am 9. & 11. Februar in Mensa und Zentralklinikum der Universität (12-14 Uhr)